

STÄDTEBAU

DIE KIRCHE UND IHRE UMGEBUNG

VON CORNELIUS GURLITT

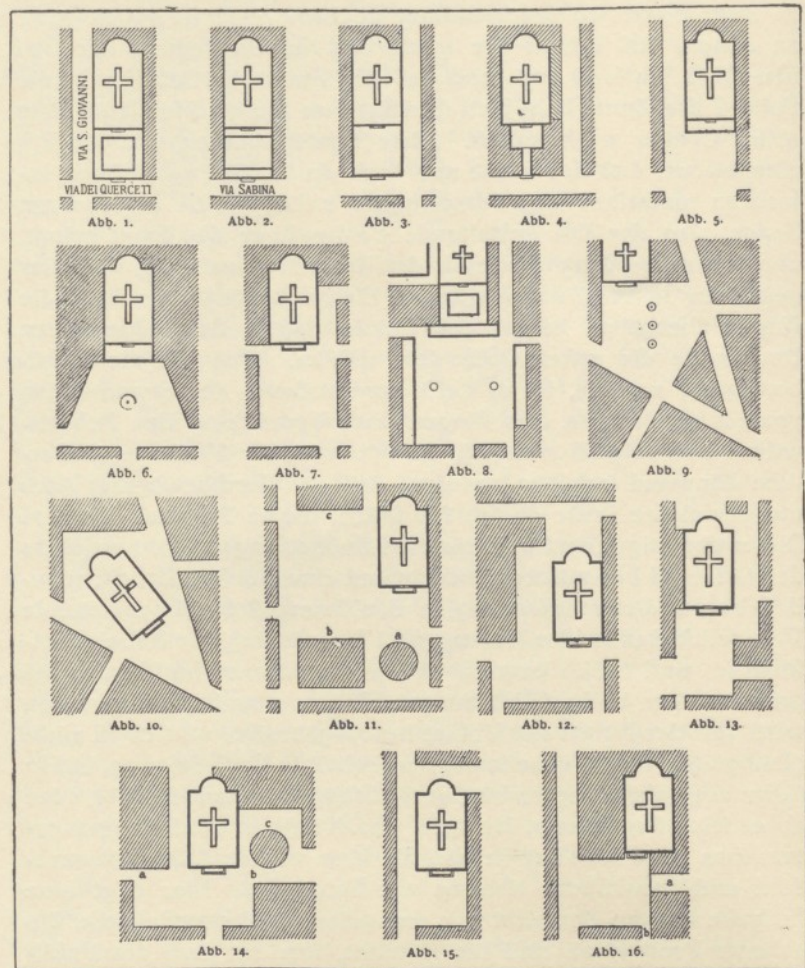
Über die Wahl des Bauplatzes bestehen bei den Katholiken kirchenrechtliche Bestimmungen: Niemand soll eine Kirche bauen, solange nicht der Bischof öffentlich den Bauplatz bestimmt habe (antequam episcopus publice atrium designet) und solange nicht die Mittel zur Erhaltung vorhanden sind. Die Konfiskationkongregation von 1806 ordnet an, daß sie nicht in der Nähe von Ställen, Läden (caupones), Fleischbänken, Schmieden, geräuschvollen, feuchten, fumpfigen oder schmutzigen Orten erbaut werden dürfen. Carlo Borromeo wünschte, daß sie drei bis fünf Stufen über der umliegenden Ebene sich erheben. Die ungerade Zahl der Stufen wird mehrfach gefordert. Ferner fordert das Pontifikale, daß die Kirchen womöglich frei liegen, so daß man sie umgehen könne, wie das bei der Weihe erwünscht ist. Ausdrücklich aber wird zugestanden, daß es nicht unverständlich (ratione alienum non est) sei, die Wohnhäuser der Kleriker, sei es nun der Bischöfe, Kanoniker oder der Pfarrgeistlichkeit, an die Kirche anzubauen. Die Kirche soll nach dem Prager Konzil von 1860 ihrer Lage nach eine Insel darstellen und von schmutzigen und lärmigen Bauten abgerückt sein. Dies dürfte im wesentlichen der Inhalt der zur Zeit in Betracht zu ziehenden kirchlichen Bestimmungen sein. □

Sie decken sich keineswegs allerorten mit den Tatsachen. Sie lauten auch keineswegs dahin, daß etwa eingebaute Kirchen verboten seien. Camillo Sitte wies darauf hin, daß in Rom die Kirchen keineswegs frei liegen. Das gleiche ist von den Kirchen des Mittelalters und der späteren Stile fast überall zu sagen: Kreuzgänge, Sepulturen, Bischofsitze, Klöster, Pfarrhäuser standen fast überall in engem Zusammenhang mit den Bauten. Viele stoßen an einer, zwei oder drei Seiten an Wohnhäuser an. Die von manchen katholischen Schriftstellern geforderte Freistellung der Kirchen geht also weniger auf kirchliche als auf ästhetische Erwägungen zurück. Aufgabe der Architekten wird es sein, in diesen Dingen die Geistlichen zu belehren und sie nach ihrem fachmännischen Erwägen zu leiten. □

Auf das Verhältnis eines Monumentalbaues und besonders einer Kirche zum Platze und auf die hierbei maßgebenden Grundzüge hingewiesen zu haben, ist Sittes Hauptverdienst. Seit her ist man den Fragen künstlerischer Art bei Anlage von Kirchen weiter nachgegangen. □

Eine übersichtliche Darstellung der Lage einer Anzahl von Kirchen im Stadtplan gibt Fritz Wolff. □

San Clemente in Rom (Abb. 1) hat nach der Straße zu auch an der Langseite kein Fenster, während der Zugang nur durch den vorgelegten Hof erfolgt. Abb. 2 ist Sant' Alessio, Abb. 3 San Martino di monti, Abb. 5 San Pietro in Vincoli, Abb. 6 San Bartolomea all' isola, Abb. 7 Santa Maria sopra Minerva, sämtlich in Rom, alle von verwandter Anlage, die man in Santa Croce und San Spirito in Florenz, San Domenico und San Francesco in Bologna, sowie an zahlreichen anderen hervorragenden Kirchen Italiens wiederfindet. Abb. 8 ist Santa Annunciata, Abb. 9 Santa Maria novella in Florenz. Wolff zeigt in Abb. 10, wie unkünstlerisch man heute wahrscheinlich die letztgenannte Kirche »mitten in den Verkehr hineinstellen« würde. Abb. 11 gibt den Domplatz zu Pistoja mit seiner meisterhaften Verteilung der Hauptbauten (a Taufkirche, b u. c Rathaus und



Schematische Lagepläne verschiedener Kirchen

Gericht); Abb. 12 zeigt das Münster zu Basel mit dem interessanten Doppelplatz, Abb. 13 den Dom zu Regensburg, Abb. 14 den Dom zu Trier mit der Liebfrauenkirche c: »Die ganze Anlage macht einen um so vornehmeren, friedlicheren Eindruck, als in der Richtung a, b kein nennenswerter Verkehr stattfindet«. Abb. 15 und 16 geben die Jesuitenkirchen zu Trier und Koblenz, wobei Wolff besonders darauf hinweist, daß die Gassen a und b (Abb. 16) nur für Fußgänger geöffnet sind. □

Diese Beispiele beweisen zur Genüge, daß eine freie Lage für eine katholische Kirche zum mindesten nicht Erfordernis ist, und daß die älteren Meister und Kirchenbauherren ein Hauptgewicht auf die Ruhe legten, wenn sie Kirchen und Kirchenplätze anordneten, diese also von den Verkehrslinien fortzurücken bestrebt waren. □

Der Gedanke des dörflichen Kirchhofes übertrug sich im ostdeutschen Kolonisationsgebiet des Mittelalters auf die deutschen Städte. □

Die Kirche steht dort, wo es sich um planmäßige Stadtbildungen handelt, nicht auf dem Markt, sondern neben dem Markt, inmitten eines ursprünglich zu Begräbniszwecken dienenden Kirchhofes. Erst im XVI. Jahrhundert begannen sich die Begräbnisstätten auf gefonderten, außerhalb der Stadtmauern liegenden Gottesäckern zu vermehren. Doch blieb ihnen der Name »Kirchhof«. □